DIE LOGEN-SCHWESTER

Kassel, Januar 1934
7. Jahrg. Nr. 1/2

Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U.O.B.B. Logen

Erscheint am 15. jeden Monats, Redaktionsschluß am 1. jeden Monats. — Bezug nur durch die Post, einschließlich Bestellgeld 46 Reichspfennig vierteljährl. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Dora Edinger, Frankfurt a. M., Gärtnerweg 55.

ADRESSEN DES VORSTANDES:

Anna Lewy, Stettin, Elisabethstraße 10, I. Vorsitzende
Dr. Frieda Sichel-Gotthelft, Kassel, Malsburgstr. 12, II. Vorsitz.
Margarete Wachsmann, Breslau, Goethestr. 24/26, stellvertretende II. Vorsitzende und korresp. Schriftführerin
Cilly Neuhaus, Mülheim (Ruhr), Leibnizstr. 10, protokoll. Schriftführ.
Bertha Falkenberg, Berlin N 54, Lottumstraße 22, stellvertr. protokoll. und korresp. Schriftführerin
Johanna Baer, Frankfurt a. M., Finkenhofstraße 40, Leiterin des Verbandsbüros, Kassiererin (für Geldsendungen: „Frankfurter Sparkasse von 1822, Postscheckkonto Frankfurt a. M. 1511 für Konto 8213/X Johanna Baer, Schwesternverband UOBB")
Adele Rieser, Karlsruhe, Friedensstraße 8, II. Kassiererin
Else Zedner, Geschäftsführerin (Verbandsbüro: Frankfurt a. M., Melemstraße 22)

Die Adressen der Kommissionen stehen am Schluß des redaktionellen Teiles

Abschied von unserm Bruder

DR. ALFRED GOLDSCHMIDT

Wie ein Vermächtnis ist es uns nun auf einmal geworden, das „Wort an unsere Schwestern", das unser lieber Bruder Dr. Alfred Goldschmidt noch vor wenigen Wochen an dieser Stelle an uns richtete. Niemand von uns ahnte, daß es sein letztes Wort an uns sei! Und unfaßlich scheint es uns, daß uns sein liebevoller, kluger Rat, seine Erfahrung, seine Hilfsbereitschaft fortan für immer fehlen soll! „Freundlichkeit des Tages" — so nannte er die Haltung, die er von uns sich wünschte — er, dem so viele Sorgen anvertraut wurden, der sich niemals versagt hat — er hat in aller Stille, Schlichtheit und echten Bescheidenheit uns diese Haltung vorgelebt. Versuchen wir in dieser Stunde des wehen Abschiedes den eigenen Kummer umzuwandeln in hingebungsvollen Dienst an dem Werk, dem er so treu und voll ernster Pflichterfüllung gelebt hat. D.E.

Erziehungsarbeit

IN DER JÜDISCHEN SCHULE

Von Br. Dr. **Ernst Marbach, Frankfurt a. M.**

Nicht von der Notwendigkeit jüdischer Schulen, nicht von der hier zu leistenden Bildungsarbeit soll im folgenden gesprochen werden, sondern von den **erzieherischen Aufgaben** dieser Schulen. Das jüdische Kind, den heranwachsenden jüdischen Menschen zu einem bewußten, verantwortungsvollen Juden, zu einem wertvollen Mitglied seines engeren und weiteren Lebens- und Wirkungskreises, zur richtigen Haltung in der eigenen Gemeinschaft und der Umwelt gegenüber heranzubilden, muß eines der wichtigsten Ziele jüdischer Erziehung in unseren Tagen sein. Dieser Aufgabe, die in der letzten Zeit in der pädagogischen Diskussion über der Betrachtung und Besprechung von Organisations-, Bildungs- und Berufsfragen etwas in den Hintergrund getreten ist, verdient

heute mehr als je eingehendste und verständnisvollste Berücksichtigung, und zwar **nicht nur** seitens der **Lehrer**, sondern auch der zur Unterstützung dieses Erziehungswerkes verpflichteten **Eltern**. Einen Beitrag zu dieser Frage soll der folgende Aufsatz bieten, geschrieben von einem Lehrer, der sich durch langjährige praktische Erfahrungen an paritätischen wie jüdischen Schulen ein Urteil über die pädagogische Lage und Aufgabe der jüdischen Gegenwartssituation gebildet zu haben glaubt.

Das jüdische Kind lebt in der jüdischen Schule frei von all den Hemmungen und Enttäuschungen, denen es in den allgemein-öffentlichen Schulen heute auch unter den gerechtesten, rücksichtsvollsten und freundlichsten Lehrern und selbst da, wo sich das kameradschaftliche Verhältnis zu den nichtjüdischen Mitschülern im ganzen nicht wesentlich geändert hat, naturgemäß ausgesetzt ist. Es kann unbeschwert seine Fähigkeiten entfalten, erfreut sich innerhalb einer gegenüber seinem seelischen Dasein gleichgesinnten Umgebung uneingeschränkter Gleichberechtigung und verbringt so dort, wo sich am stärksten seine geistige, sittliche und körperliche Entwicklung vollzieht, in einer bis auf die üblichen, natürlich nie fehlenden Schulsorgen ungetrübt jugendlichen Heiterkeit seine Tage. Wir jüdischen Lehrer freuen uns dessen und sind weit entfernt davon, der Jugend diese seelische Unbeschwertheit ihrer Schulzeit zu rauben und zu beeinträchtigen, befürchten übrigens keineswegs, daß diese Jugend den tiefen Ernst der allgemeinen und ihrer persönlichen Lage irgendwie verkennt oder innerhalb einer jüdischen Schule in illusionärer Weltfremdheit und Abgeschlossenheit lebt! Aber dieses Verständnis für das kindlich-jugendliche Freiheitsverlangen darf uns nie blind machen gegen die Bedürfnisse geregelter und straffer Disziplin, wie sie unbedingt notwendig ist für die in der Schule zu leistende geistige Arbeit, das ordnungsgemäße Zusammenleben so vieler Menschen und die von den Anforderungen des Lebens heute mehr als je in dieser Beziehung verlangte Erziehung jedes einzelnen der uns anvertrauten Jugendlichen. Hier muß ohne lebensfremde Verzärtelung und ohne ein weichliches Verstehen- und Verzeihenwollen aller Jugendfehler und Vergehen widerspruchslose Unter- und Einordnung, Gehorsam und Respekt gegenüber den Anordnungen der Schule und ihren Vertretern verlangt und, wenn nötig, — erzwungen werden.

Ebenso muß auch im rein jüdischen Kreise durchaus auf straffe äußere Haltung und tadellose Formen Wert gelegt werden, wie diese sich zeigen im Aufstehen und Grüßen, in Höflichkeit und Gefälligkeit, in der Art, sich zu bewegen, zu antworten und — zu schweigen. Ich glaube, wir dürfen in dieser Beziehung heute nicht peinlich genug sein, wo der Zwang, sich in der Außenwelt besonders zusammenzunehmen, allzu leicht zu einem Sichgehenlassen in der eigenen Gemeinschaft führen kann und wo für den und jenen unserer jungen Menschen zu befürchten steht, daß er infolge der gegenwärtigen, ihm für später äußerlich nur bescheidenere Wirkungsmöglichkeiten bietenden und ein soziales Höherstreben weniger ermöglichenden Entwicklung schwächer an seiner äußeren Vervollkommnung arbeitet, die Beachtung guter Formen etwas vernachlässigt. Hier muß einem etwa drohenden Verzicht ebenso entgegengewirkt werden wie — dies möchte ich hier einschieben — einer allzu starken Senkung der Bildungshöhe, so wenig auch eine schulmäßig gut fundierte geistige Prägung des Menschen mit akademischen Studium verbunden sein muß. Die Meinung, daß für jeden Menschen das Leben und Schaffen in einfachen Verhältnissen um so leichter und erfolgreicher ist, je weniger er von geistigen Interessen und Idealen erfüllt ist, muß als geradezu unwürdig und verantwortungslos für die jüdische Zukunft zurückgewiesen werden, steht auch zu jüdischer Vergangenheit im stärksten Gegensatz. Nein umgekehrt, sollte sich im weitesten Umfange der Typus des geistig und weltanschaulich gebildeten Bauern und Handwerkers verwirklichen — und viele unserer jungen Juden, vor allem auch Chaluzim haben größtes Verständnis hierfür — so wäre dies, wofür die Grundlage zunächst wenn auch nicht ausschließlich in der Schulerziehung zu legen ist, ein besonders wertvoller Aufbau und jüdischer Tradition würdig.

Der junge Jude lerne aber nicht nur in seiner äußeren Haltung Unterordnung und Bescheidenheit, sondern soll sich auch an eine bescheidene und ehrfurchtsvolle Art des Denkens und Urteilens gewöhnen. Wir sind weit entfernt davon, Wissen, Verstandesschärfe sowie Fähigkeit zur Kritik mit Intellektualismus oder intellektueller Einseitig-

---

Zu unserer Freude erhielten wir als erste Antwort auf unsern „Aufruf" in der Dezembernummer den hier folgenden Brief:

Liebe Schwester Edinger!

Da Sie um Auszüge aus alten Familienpapieren gebeten haben, schicke ich Ihnen heut eine verkürzte Abschrift aus dem Testament meines Ur-Urgroßvaters, Joseph Renard, Kaufmann, geb. 1770 in Posen. Dies Testament ist schon rein äußerlich ein ästhetischer Genuß und inhaltlich so vollendet, daß es weit über den Kreis der Familie hinaus Interesse finden kann. Dieser Urahne galt in der Familie als „Original", — ein Lebenskünstler und Menschenkenner muß er gewiß gewesen sein. Er hatte 2 Brüder, denen er die Familiennamen Fox und Grünspach zulegte. Seinen eigenen Namen hat er in südpreußischen Zeiten im Jahre 1797 angenommen. Das Testament schrieb er an seinem Geburtstag, 21. März 1837, nieder, „bei meinem gesunden und munteren Zustande und bei dem Genusse eines Glases guten Ungarweins". Es legt Zeugnis ab, ebensosehr von seiner wahrhaften Verbundenheit mit dem Judentum und seiner Kenntnis der Bibel und des Talmuds, wie von seiner umfassenden Allgemeinbildung.

Ueber seine wirtschaftlichen Verhältnisse schreibt er folgendes:

„Meine Vermögens-Umstände sind nicht groß, jedoch lebe ich immer bei meiner eingeschränkten Wirtschaft und wenigem Gebrauche vollkommen zufrieden. Ich bin nie vom Geize und Habsucht geplagt worden. Ich bin im Kreise meines Handels in Breslau, Berlin, Leipzig, Frankfurt, Königsberg und Thorn nirgends Schuldner geworden. — so halte ich mir diesen Umstand für ein Reichtum."

Alle Darlegungen sind immer wieder mit Zitaten aus Bibel und Talmud belegt, alles ist bis ins Kleinste festgesetzt und ausführlich beschrieben. Die Bestimmungen über sein Vermögen, das er außer den Kindern jüdischen und christlichen Wohlfahrtsanstalten vererbte, will ich übergehen.

§ 13. „Lieben Kinder! entfernt Euch von Schulden-Fabrikation. Lebt lieber ein wenig eingeschränkt, um die lästigen Schuldensorgen abzuschütteln. Die teuersten Einkäufe und die schlechteste Ware entstehen leider durch gierige Schulden. . . . Jedoch solltet Ihr notgedrungen sein, ein Darlehn aufzunehmen, so nehmt lieber soliderweise bares Geld mit landesüblichen Zinsen und beobachtet pünktliche Zahlung."

§ 14. „Eure Kinder beiderlei Geschlechts, falls selbige ungezwungen zum Studium sich nicht qualifizieren sollten, suchet sie zu einer nicht schweren Profession zu bewegen, jedoch ausgenommen das Schneider-, Müller-, Fleischer-, Schuhmacher-, Tischler-, Schmiede-, Maurer- und Schornsteinfeger-Handwerk, da solche teils schmutzig, teils schwerer Arbeit sind. Der Talmud empfiehlt an: l'aulom j'lamed eß-b'nau um'naß nekijoh w'kaloh, man soll immer seinem Sohn ein reines und leichtes Handwerk beibringen lassen. Auch soll allmählich ihre Profession mit Schulwissenschaften verbunden sein, und zu 15 Jahren unter Fremde jedes nach seinem Beruf und Fähigkeit konditionieren lassen."

Dies entspricht zwar nicht der heutigen Auffassung von der Notwendigkeit jeglichen Handwerks, ist aber als Ausfluß eines originellen Geistes gewiß nicht uninteressant.

Er trifft Bestimmungen über seine Bücher von deutscher und französischer Literatur, über 5 Teile Mischnajoth, Orach Chaim und Jore Dea, die 5 Bücher Mose und hebräische Gedichte.

§ 15. „Ihr sollt weder Eure Kinder noch sonst jemandem, selbst Euer Gesinde nicht fluchen. Es soll durch-

keit gleichzusetzen; es ist auch nicht so, daß diese zuletzt genannten Züge Menschen jüdischer Abstammung allein oder auch nur in dem Maße, wie oft behauptet, charakteristisch eigen sind, wenngleich es sicht nicht bestreiten läßt, daß solche eben nicht selten bei jüdischen Intellektuellen, häufig auch gerade bei unserer gebildeten jüdischen Jugend anzutreffen sind, in der Regel durchaus nicht mit häßlichen Charaktereigenschaften verbunden und im ganzen in der Entwicklung der letztvergangenen Epoche liegend, daher auch der nichtjüdischen Jugend jener Zeit nicht von vornherein fremd. Jedenfalls gilt es hier, wachsam zu sein und die junge Generation dazu zu erziehen, daß sie sich fernhalte von jedem bloß zersetzenden, vernünftelnden Denken, von Hyperkritizismus, Sich-Erhabendünken gegenüber vertrauensvoll-harmloser Lebenseinstellung und gegenüber den traditionellen Werten und Symbolen der eigenen Gemeinschaft und derer ihrer Umwelt, sich vielmehr bemühe, auch einfach, schlicht und anerkennend zu fühlen und zu urteilen. Auch helfe man der Jugend, den der vorangegangenen Epoche besonders eigenen Hang zum Relativismus zu überwinden, oder lasse einen solchen gar nicht erst aufkommen. Gerade unsere Zeit, die so manche bisher als allgemein verbindlich geltende Werte, Ideale und Wahrheiten in ihrer Geltung stark beschränkt, wenn nicht aufgehoben hat, bedarf bestimmter fester Werte und Wahrheiten, solcher, die sich in der Lebenswirklichkeit bewährt haben und die zur Erhaltung einer Gemeinschaft nötig sind. Skepsis ist eine im äußeren Lebenskampf wie im Wirken für sittliche Gemeinschaftsgüter wenig brauchbare und wertvolle Waffe; die junge Generation wenigstens sollte wieder zu einer glaubensstarken Lebenshaltung, jedenfalls zu festen Verwurzelungen gelangen.

Schließlich muß noch ein gerade bei den geistig Regsamen und Selbständigen unserer Jugendlichen nicht selten zu Tage tretender Fehler abgestellt werden, und hier ist es besonders notwendig, daß Schule und Elternhaus Hand in Hand arbeiten. Die unsere Zeit beherrschende Tendenz, daß das Wohl der Gemeinschaft über dem Interesse des Einzelnen zu stehen habe, auch aus der Einsicht heraus, daß der Einzelne nur in und mit der Gemeinschaft sinn- und wertvoll existieren und sich entwickeln kann, muß auch unsere Erziehungsaufgabe aufs stärkste beherrschen. Schon der kleinste Bub, das jüngste Mädchen lerne es, bei Spiel, Arbeit und Sport auch einmal und noch einmal die eigene Person, den eigenen Willen zurückzustellen. Jeder Schüler muß sich — und zwar aus verständnisvoller, ihm nachdrücklichst beigebrachter Einsicht — davon fernhalten, im Gemeinschaftsunterricht das eigene Wissen und Können, die persönliche Meinung, seinen Betätigungsdrang sowie seine Schau- und Hörbegierde fortwährend unberechtigt und störend in den Vordergrund zu stellen. Die Bekämpfung eines solchen einseitigen, die Gemeinschaft schädigenden Individualismus, die Gewöhnung an die Notwendigkeit, sich auch durch Unterdrückung der als richtig empfundenen Sonderansicht, des als berechtigt erkannten Widerspruches dem Ganzen unterzuordnen, Maßnahmen, die sich durchaus mit Wahrung wertvoller jugendlicher Individualität und Berücksichtigung persönliche Neigungen vertragen, erscheint mir als eine der wichtigsten Aufgaben der Schulerziehung.

Nun aber haben auch die von der Schule der Jugend zu vermittelnden Bildungsgüter neben ihrer Aufgabe, Wissen und Fertigkeiten für das Leben darzubieten, das Denken zu schulen sowie das geistige Weltbild zu erweitern, eine besondere erzieherische Bedeutung, müssen in diesem Sinne ausgewertet, von diesem Gesichtspunkt aus mit ausgewählt werden. Hier mögen einige Andeutungen genügen. Man wird in der jüdischen Schule zunächst und in erster Linie die Werte, Gedanken und Ueberlieferungen unseres Judentums den Zielen einer bewußt erzieherischen Beeinflussung nutzbar machen, wie das selbstverständlich auch früher seitens einsichtiger Pädagogen geschehen ist. Der sittliche Gehalt unserer Thora, die Persönlichkeiten und das Wirken der Gründer und Führer unserer ältesten Gemeinschaft, das Ethos der Prophetenworte, nationales Kämpfertum jüdischer Helden und Glaubenstod der Märtyrer, geistiges Ringen jüdischer Denker, Sinnen und Schaffen für die Menschheit sowie überzeugungsvolles, unbeirrtes Sicheinsetzen für Freiheit und Gleichberechtigung der Stammes- und Glaubensgenossen, doch auch Bürgersinn und Patriotismus der Juden in dem von ihnen als wahre Heimat empfundenen Vaterland sowie andererseits die entsagungsvolle Aufbauarbeit begeisterter Pioniere in Erez Israel, alles dies vermag in den jugendlichen Seelen die Keime tiefer Sittlich-

---

aus kein Fluch über Eure Lippen fahren, so wie es Euch wohl bekannt ist, von mir nie einen Fluch gehört zu haben. Hat ein Kind etwa gefehlt, so gibt es eine Zuchtrute, die aber nur auf den Hintern oder auf die Hände angewendet werden darf; keineswegs aber auf dem Kopfe oder gar auf dem Gesichte, weil das Gehirn und Augen entzündet werden könnten. Ohrfeigen dürfen gar nicht vorkommen, weil dadurch die Augen schielend und die Zähne wacklig werden. Sanfte Worte, lächelndes Zureden und Schmeicheleien, jedoch mit ein wenig Härte und ein bißchen Vermahnung vermischt, auch im Karzer brummen lassen, sind die besten Erziehungsmittel."

§ 16. „Solange die Kinder unter Eurem Schutze sein, sollen sie mit Euch und unter Euer Aufsicht in der Gebetschule bleiben. Empfehlet ihnen Ordnung, Reinlichkeit, Mäßigkeit, Geduld und unbemäntelte offene Religion."

§ 17. „Um Gotteswillen nur an das größte Laster der Heuchelei und die Entfernung verschmitzter Lüge nicht zu vergessen. Für diese auszehrende Bosheit und giftige Labung gibt es keine anderen Mittel, als selbige im Keim zu ersticken. Hat sie erst nur ein bißchen Wurzel gefaßt, so ist jede Mühe und Bestreben, die Pflanze auszurotten, vergebens ..... Ich zittere, mir wird bis zum Erbrechen übel, wenn ich nur von einem Lügner träume ...... Das beste Mittel, einem Kinde nur Wahrheiten zu empfehlen, ist, wenn man es bei irgend einem Vergehen, oder bei einem zugefügten Schaden, die Wahrheit zu gestehen, ermahnt, es hierüber nicht zu bestrafen, nur zu sagen: „Ich bin ja auch nicht fehlerfrei, ich habe auch schon manchen Schaden verwirkt, jedoch muß man nur in der Folge vorsichtiger und behutsamer sein, um vor Schaden geschützt zu werden." Diese Worte werden beim Kinde mehr Eindruck pflegen, als 1000 Prügel, die es nur zum Leugnen verleiten, sodann wird das Kind zur Wahrheit gewöhnt, wo es besser durchkömmt und den verspotteten Lügner verabscheut."

§ 18. „Vertraut dem besten Freunde nicht jedes Geheimnis, dem Feinde aber werft auch nicht alle seine Laster und Vergehung vor, sondern haltet bei beiden vieles zurück, dergestalt, daß der Freund einst wieder ein Feind, und der Feind wieder ein Freund werden könnten. — Meidet alle und jede Eintretung oder Verbindung in Ressourcen und Societäten (Gebetschulen ausgenommen); dieselben sind selten nützlich, mehrstenteils aber erregen sie Verdruß, Kränkung und veranlassen überflüssige Ausgaben, obendrein kerkern sie die Freiheit. — Laßt Euch von dem verheerenden Strom des leidenschaftlichen Karten- oder sonst von anderen Hazard-Spiels nicht mitreißen. . . . Ein Viertellos der Landeslotterie ist genügend, um sich die Umstände zu verbessern. Habt keine Sucht zum Reichwerden . . . Alsdann dürft und sollt Ihr für Eure Nachkommen nicht so sehr und nicht so viel angestrengt sein. Diese Eitelkeiten berauben den Verstand und brechen das Gemüte. Empfehlet Euren Kindern Behutsamkeit, Fleiß, Geduld, Solidität, Entfernung von Müßiggang, lasset sie auch arbeiten und für ihre Erhaltung sorgen. Es hilft alles nicht, wenn die Gunst des Glücks nicht entgegen lächeln will" . . .

Das Testament ist noch um Vieles länger, aber ich glaube, daß auch dieser Auszug Vielen Manches geben wird.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihre

Ada Kassel, Oppeln O/S.

keit und Wahrhaftigkeit, des Willens zur Volksgemeinschaft, eines selbstüberwindenden Heroismus, mutigen, sicheren Bekennertums und idealer Schaffensfreudigkeit zu senken. Ebenso aber sollen in einer Schule im deutschen Lebensraum und unter Menschen, die durch deutschen Geist und deutsches Schicksal aufs stärkste ihre Prägung erfahren haben, die Werte deutscher Kultur, deutscher geschichtlicher Vergangenheit im Mittelpunkt geistiger und willensmäßiger Erziehung stehen — ganz unabhängig davon, in welchem Grade sich der Einzelne mit diesen Werten innerlich und wesenhaft verbunden fühlt (der Verfasser ist überzeugt, daß für bewußt deutsch-jüdische Menschen Judentum und Deutschtum in ihrer ganzen Breite und Tiefe ein wesenhafter Bestandteil ihrer Gesamtexistenz sind). So möge auch vom deutschen Kulturgut, von deutscher Geschichtsentwicklung — und dies gilt im weiteren Sinne analog von einer etwaigen Beschäftigung mit der Antike oder dem Engländertum — alles das in den Vordergrund der Darbietung und Unterweisung gestellt werden, was in der Jugend starke gefühls- und willensmäßige Empfindungen auslöst, in ihr Antriebe weckt zur Anerkennung natur- und schicksalshafter Bindungen, zu verantwortungsvollem politischen Denken und Handeln, zur Betätigung wahrer, nicht zur Schwäche führender Humanität, zum Bewußtsein sozialer Gemeinschaftsverpflichtung, zu Pflichterfüllung, Opfersinn, Selbstüberwindung, zur Heimatliebe und zum Verständnis nationaler Werte, mithin zu einer Lebensauffassung, die strengsten Wirklichkeitssinn mit höchstem Idealismus verbindet.
Gerade diese erzieherischen Aufgaben unserer Schulen, seien sie nun mehr auf ein äußeres Verhalten im Leben oder auf die Bewährung einer inneren, geistigen Lebensanschauung gerichtet, sind im höchsten Maße solche des Gesamtjudentums; es handelt sich um Forderungen, die in gleich ernster und verpflichtender Weise Geltung haben für die, denen es bestimmt ist, auch weiterhin im deutschen Lebensraum, ihrer doppelten Verantwortung bewußt zu wirken, wie für alle jene, die willens sind, auf heiligem Boden aus eigener Kraft eine neue, nationale, gemeinschaftsbindende Heimstätte zu errichten.

Wandlungen im Leben der jüdischen Frau in Deutschland

Von Schw. Ella Seligmann.

Noch niemals vielleicht in unserer Geschichte haben wir jüdischen Frauen ein so starkes Verlangen danach gehabt, von uns selbst zu wissen, von unserem jüdischen Sein und Wesen, von wannen wir gekommen und gewachsen sind, von Urahnen, mit denen ein Blutstrom, eine Geschlechterreihe uns verbindet, von der seelischen und geistigen Art jener Urgroßmütter, von denen die Enkel vielfach schon wähnten, sich für ewig losgelöst zu haben und die nun aus den Gräbern aufstehen und zu uns sprechen: „Wir lassen euch nicht!"
Ja, wir wissen es heut , wir können die Kette nicht zerreißen, die eine höhere Macht geschmiedet hat, wir sind mit der Vergangenheit unlöslich verbunden, selbst gegen unsern eigenen Willen.
Aber soll diese Verbundenheit nur eine blutmäßige sein, nur eine, die uns von außen gegen unsern Willen aufgezwungen wird? Ist der jüdischen Frau nicht ein verantwortungsvolles Erbe zugeteilt worden? Und haben wir dieses Erbe nicht schlecht verwaltet? Sind wir deutschen Jüdinnen nicht ein Geschlecht geworden, das durch die Leere und seelische Armut an jüdischem Erbbesitz bitter dafür büßen muß, daß es seine eigene jüdische Welt verlassen hat und sich fast restlos an die Umwelt verlor? Mit schmerzhafter Klarheit müssen wir es erkennen, wenn wir uns nicht selbst täuschen wollen, daß die Welt heute ein völlig anderes Antlitz für uns trägt als noch vor wenigen Monden. Vielen von uns scheint alles zerstört, was unser Leben wertvoll und lebenswert gemacht. Vielen anderen aber scheint es schicksalhaftes, wunderbares Geschehen, daß sich uns der Ring wieder schließt und wir wieder anknüpfen müssen, ob aus eigenem Wollen oder aus Zwang, wo wir einst die Quellen unserer Kraft, unseres Glückes fanden: in unserer eigenen jüdischen Welt.
Was ist mit diesem Wort gemeint? Wie war diese jüdische Welt beschaffen? Wie sah sie aus?
Bis zur Zeit der Emanzipation und dem Eintritt in die europäische Gesellschaft ist der Lebensstil und der Lebensraum der jüdischen Frau fast durchweg der gleiche: ihr Haus war ihre Welt. Die jüdische Frau fühlte sich als verantwortliche Trägerin des jüdischen Erbes, das sie in ihrem Heim zu bewahren und ihren Kindern zu übermitteln hatte.
Freilich gab es im Verlauf der Jahrhunderte immer und überall einzelne Frauen, die aus dem allgemeinen Typ herausragten und den engen Rahmen, in den das Leben der jüdischen Frau gespannt war, zu sprengen suchten. In allen Ländern und auch in dem ganz besonders an Pietätswerten hängenden Deutschland, auf das wir unsere Aufmerksamkeit allein beschränken wollen, finden wir fast zu allen Zeiten vereinzelte, aus dem allgemeinen Rahmen heraustretende, den Durchschnitt überragende Frauen. So werden uns schon aus dem 11. Jahrhundert einzelne rabbinisch gelehrte Frauen genannt. Dolze, die Gattin des gelehrten Rabbiners Elasar aus Worms, war sanft, fromm und wohltätig, ernährte ihren Mann und ihre Kinder und unterrichtete dabei die Frauen in der Gebetordnung, wie in den synagogalen Gesängen, und hielt an Sabbaten öffentliche Vorträge. Diese so hervorragende Frau erlitt den Märtyrertod. Sie wurde mit ihren beiden Töchtern von Kreuzfahrern erschlagen.
Um 1400 gab es nach dem Zeugnis des berühmten Mainzer Rabbiners Maharil in Süddeutschland viele Frauen, welche in rabbinischen Gesetzen häufig bewanderter waren als manche Männer.
Um dieselbe Zeit etwa widmeten sich auch schon einzelne Frauen der Arzneilehre. Wir wissen von einer Sara, die „Juden-Erztin" genannt, die eine große ärztliche Praxis im Bistum Würzburg ausübte; und etwa 1435 lebte in Frankfurt a. M. eine jüdische Augenärztin Zerlin, die sogar außerhalb des Ghetto wohnen durfte.
Ein bekannter deutscher Literaturhistoriker sagt einmal, daß Juden und Frauen immer die ersten sind, die sich eine geistige Idee zu eigen machen und dieselbe erfassen. So zog auch die neu erfundene Kunst der Buchdruckerei, die den Anbruch einer neuen Zivilisation vorbereitete, jüdische Frauen des Mittelalters mächtig an. — Nicht nur halfen sie ihren Männern bei der Ausübung dieser Kunst, sondern sie gründeten auch selbständige Buchdruckereien, vielleicht zumeist von dem inneren Drang beseelt, die heiligen Schriften, die so häufig der Vernichtung preisgegeben waren, dadurch zu neuem Leben zu erwecken und das ererbte geistige Gut ihren Kindern zu erhalten. Gela, die Tochter eines zum Judentum übergetretenen Moses ben Abraham, druckt ganz selbständig in jungen Jahren ein Gebetbuch, und zum Schluß schreibt sie in rührend naiver Weise in dem damaligen Jüdisch-Deutsch:

„Ein Jor geht dahin und das andere Jor tut kommen,
Und wir haben von keiner Geulla (Erlösung) noch nichts vernommen."

Wohl fast in keinem jüdischen Haus fehlt das Buch der gelehrten Predigerin Rebekka Tiktiner, die etwa 1609 lebte. Auf dem Titelblatt war zu lesen: „ein schön fruen büchlein", und es handelte von den Pflichten der Frauen. Eine ganz einzigartige, das geistige Niveau ihrer Umgebung weit überragende Frau, von ungewöhnlicher Kraft des Innenlebens lernen wir in Glückel von Hameln kennen, die Ende des 17. Jahrhunderts lebte.
Glückel von Hameln steht an der Schwelle der neuen Zeit, die nun bald auch für die deutschen Jüdinnen anbrechen soll, ist aber, trotz ihrer überragenden geistigen Gaben ganz in den alten Anschauungen, in den Daseins- und Lebensgewohnheiten der jüdischen Frauen des frühen und späten Mittelalters verwurzelt. Auch ihr ist das Haus, die Familie ihre Welt, für die sie unablässig sorgt und sich müht. Auch ihr ist Religion noch Pulsschlag und Lebensnerv. Höchstes Gebot ist ihr Pflichterfüllung, wie es bei all den Frauen und Müttern war, die in den engen Judengassen ihr stilles Leben der Pflichterfüllung führten. Das Leben dieser Frauen war noch unbeschwert von all den Problemen, die uns heute bestürmen. Elterliche Autorität bestimmte widerspruchslos die wichtigsten Entscheidungen bei Töchtern und Söhnen. Weder Liebe

noch Ehe, noch Kindererziehung, weder Beruf noch Verhältnis zur Umwelt war ein Problem für sie. Unkompliziert war ihr Verhältnis zum Mann, unbeschwert von aller Romantik. — Der Mann war ihr nicht der Heimlichgeliebte, sondern der Stifter der Familie, der Vater der Kinder. Das junge Paar sah sich oft erst unter dem Trauhimmel zum erstenmal. Der elterliche Wille hatte sie zusammengeführt, und doch waren sie glücklich zusammen. Es gab keine unverstandene Frau, keine Nora, wie sie uns der nordische Dichter einst geschildert und zum Typ erhoben hat. Selten hört man von Ehescheidung oder gar Ehebruch. Diese Frauen beugen sich ergebungsvoll unter jedes Schicksal. Sie hadern und murren nicht, sondern empfinden und sprechen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Sie waren in der Regel weder gebildet noch gelehrt; aber tiefste Herzensbildung war ihnen eigen, und ein geistiger Hunger, eine metaphysische Sehnsucht war auch in ihnen wach. Die „Zeena Ureena" war das Buch, aus dem sie an stillen Sabbatnachmittagen seelische Erbauung und Belehrung schöpften, dieses eigenartige Buch, das im 17. Jahrhundert entstanden, eine erbauliche Erklärung der Thora in naiv-philosophischer Weise darstellte, verwebt mit Legenden und Parabeln aus dem Garten der Hagada. Aber auch profane Literatur, deutsche Dichtungen, wie Dietrich von Bern, das Hildebrandslied, Abenteuerromane, Balladen, Tanz- und Liebeslieder werden ins Jüdisch-Deutsche übertragen. Immer jedoch wird sorgfältig alles ausgemerzt, was das keusche Empfinden der jüdischen Frau verletzen könnte. Das Testament eines Juden aus dem Jahre 1357, von dem uns der englische Gelehrte Professor Israel Abrahams in seinem Werk „Jüdisches Leben im Mittelalter" berichtet, erhellt blitzartig das Leben der meisten jüdischen Frauen der langen mittelalterlichen Jahrhunderte bis zu den Tagen der Emanzipation. In diesem Testament heißt es: „Meine Töchter sollen ihre Gatten achten und ehren, und sie sollen immer liebevoll zu ihnen sein; die Gatten sollen ihre Frauen mehr ehren als sich selbst. Meine Töchter sollen mit Fremden weder sprechen noch lachen noch tanzen. Sie sollen immer zu Hause sein und nicht umher laufen. Sie sollen nicht an der Tür stehen, um zu sehen, was ihre Nachbarn treiben. Aufs strengste bitte ich, aufs schärfste befehle ich, daß die Töchter meines Hauses, Gott bewahre, nie müßig gehen, denn Müßiggang führt zur Sünde, sondern sie müssen spinnen, oder nähen, oder kochen und immer geduldig und bescheiden sein." Daß diese Einstellung das gesamte Mittelalter bis unmittelbar an die Grenze der Neuzeit, ja noch darüber hinaus beherrscht, das beweist ein anderes Testament aus dem Jahre 1836, also vor noch nicht hundert Jahren, das von dem berühmten Preßburger Rabbiner Mosche Sofer, einem geborenen Frankfurter, herrührt, und worin es heißt: „Meine Töchter und Schwiegertöchter, hütet euch ja und ja, daß ihr nicht die leidige Sitte neuerer Zeit mitmacht, offen und in kurzen Gewändern einherzugehen; niemals soll so etwas von Kindern meines Hauses geschehen! Insbesondere seid gewarnt nicht den sündhaften Frauen nachzuahmen, welche auch nur ein Haupthaar blicken lassen. Selbst fremdes Haar zu tragen verbiete ich euch hiermit auf das Entschiedenste, und der Ewige wird euch huld- und gnadenreich sein, und ihr werdet eure Kinder und Kindeskinder großziehen im Dienste Gottes und im Gesetz, wie uns der Ewige, unser Gott, befohlen hat."

Daß indessen nicht alle jüdischen Frauen solchen rigorosen Forderungen nachgekommen sind — auch nicht vor der Zeit der Emanzipation — das zeigt uns deutlich eine interessante Frankfurter Kleiderverordnung aus dem siebzehnten Jahrhundert, die handschriftlich aufbewahrt ist. Ich möchte sie im Auszug anführen: . . . . „Wahrlich, von Anfang an hat man nicht insgeheim, sondern vor aller Öffentlichkeit viele Male ausgerufen und gewarnt vor dem großen Übel, dem übertriebenen Staat und der Pracht der Frauen und Jungfrauen. Leider aber haben wir uns von unserer Verirrung noch nicht bekehrt, und diese große Sünde wird noch in unserer Mitte geübt. Zwar sollte jede fromme Frau Einsicht haben, und besonders doppelt in unserer Zeit der Unruhen und Teuerung." Darum wird angeordnet, „durchaus keine mit Gold oder Silber gestickte Kleider zu tragen. Auch keine Juwelen oder Perlen, außer einem Ring an jeder Hand. Keine Kleider, welche unzüchtig den Hals entblößen. Keine Blumen, auch keine Federn auf dem Kopf zu tragen. Keine goldenen Ketten. Keine Medaillons. Kein Hütchen auf dem Kopfe. Auch keine goldene Uhr. Keine Schürze oder Bänder um den Leib herum." Bei Nichtbefolgung werden strengste Strafen angedroht.

Mit dem 18. Jahrhundert stehen wir vor dem Beginn einer neuen Zeit. Hatte schon das 17. Jahrhundert den Juden auf einigen Gebieten menschenwürdigere Behandlung gebracht, so öffnete das Jahrhundert der Aufklärung und der Humanität die dumpfen Judengassen und brachte vor allem in der jüdischen Frauenwelt eine umstürzende Revolution hervor.

Schon vor dem Auftreten Moses Mendelssohns gab es in verschiedenen größeren deutschen Städten Bestrebungen, die Kinder, insbesondere die Töchter, mit nichtjüdischen Bildungselementen vertraut zu machen, natürlich gegen den Willen der damaligen Altfrommen. So klagt Rabbi Hirsch Kaidenower in seinem 1715 in Frankfurt a. M. erschienenen Sittenbuch „Kaw hajaschar" darüber, daß die Kinder Französisch und andere Sprachen erlernen. Dies geschah meistens auf dem Weg des Privatunterrichts, da die Erlaubnis zum Schulbesuch schwer zu erlangen war. Sogar schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts erhielt die Stiefschwester der Glückel von Hameln solchen Privatunterricht nebst Unterweisung im Klavierspiel.

Aber die große Wendung im jüdschen Frauenleben beginnt erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts. Sie ist gekennzeichnet durch eine immer restloser sich vollziehende Annäherung der Jüdin an die Kultur und Gesellschaft der Umwelt. Diese Umwandlung, von der zunächst nur die exklusiven Kreise der norddeutschen Großstädte erfaßt wurden, riß unaufhaltsam immer weitere Kreise in ihren Wirbel und drang zuletzt bis in die kleinsten jüdischen Gemeinden. Immer mehr tritt die jüdische Frau in den Kreis der allgemeinen deutschen Frauenbewegung und stellt sich, in vielen Persönlichkeiten führend, in den Dienst der sozialen Bestrebungen und geistigen Ziele der christlichen Umwelt.

So blieb es bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Da war es die antisemitische Bewegung, die der fast entwurzelten Jüdin wieder den Antrieb gab, sich an ihren Mutterboden zu klammern und sie zur Selbstbesinnung, zu stolzer Abwehr und zu jüdischer Arbeit rief. Nicht daß die führenden jüdischen Frauen die Errungenschaften der deutschen Frauenbewegung, der errungenen Emanzipation preisgaben. Aber allmählich wird den jüdischen Frauen wieder bewußt, daß sie die Quellen der Kraft und der inneren Bereicherung auch in jüdischer Arbeit finden können und müssen. Sie lernen wieder einsehen, daß es eine Arbeit gibt, die **von Juden für Juden** getan werden muß.

Wohl gab es schon seit dem Mittelalter jüdische Frauenvereine, die fast alle Gebiete der Wohltätigkeit umfaßten und in denen jüdische Frauen in selbstloser Hingabe arbeiteten. Aber sie sahen ihre Aufgabe eben nur darin, die **leibliche** Not zu lindern, oder sie erwiesen Sterbenden und den Dahingeschiedenen den letzten Liebesdienst. Daß aber neben der materiellen Hilfe eine geistige und seelische Hilfe für uns selbst, für unsere Kinder, für die ganze Gemeinschaft notwendig sei, das haben zuerst die **Bne Brith-Logen** erkannt. Wie spielte sich denn bis zu deren Verbreitung in Deutschland und noch bis zum Weltkriege vielfach das Leben der jüdischen Frauen der sogenannten besseren Bürgerkreise ab? Der materielle Wohlstand Deutschlands war natürlich auch in unseren jüdischen Häusern vorhanden. Mit diesem gesichert scheinenden Wohlstand erstand ein Bedürfnis nach Luxus und damit verbunden eine satte Bürgerlichkeit und eine Oberflächlichkeit der Lebensanschauungen, eine Abkehr vom religiösen Leben, die jeden Denkenden und um die Zukunft des Judentums Besorgten mit Schrecken erfüllen mußte. Da waren es zuerst einige wenige Frauen unter uns, die mit Bangen sahen, wie es um die Zukunft des jüdischen Hauses stand; bald aber erstand daraus ein großer Kreis von Frauen, vor allem in den Frauenvereinigungen der schon erwähnten Bne Brith-Logen, die wieder in ihre jüdische Welt zurückfanden, die sich bewußt von der Verflachung und Veräußerlichung des Lebens abwandten und erkannten, daß sie ihre Kinder zu größerer Innerlichkeit und Tiefe, zu Treue und Pietät, zu aufrechten Juden erziehen müßten, wenn anders sie den

Namen Juden mit Recht und mit Stolz tragen wollten. In dieser Zeit, vor mehr als 25 Jahren, erstand der von Bertha Pappenheim gegründete Jüdische Frauenbund, der sich bald über ganz Deutschland verbreitete und dem sich alle jüdischen Frauenvereine und auch der später gegründete Verband der Logenfrauenvereine anschlossen.
So hatte sich die Seele der jüdischen Frau unter dem Einfluß einer neuen Zeit wieder gewandelt. Anders waren sie geworden als die Frauen, die die Ghettogewänder abgestreift und sich an die außer-jüdische Welt verloren hatten, die nur sich selbst, ihrer persönlichen Kultur lebten. Anders auch als die Frauen, die in der allgemeinen Menschheitsbeglückung ihr Ziel sahen. Sie waren wieder bewußte Jüdinnen geworden.
Da kam der Krieg — das Leid schritt durch die Welt, ein einziger Wunsch zum „Helfen" durchglühte jedes Herz. Der nationale Frauendienst umfaßte alle Frauen, ganz gleich, welcher Religion und Abstammung sie waren. Wie unsere Söhne und Brüder draußen auf den Schlachtfeldern gemeinsam mit ihren Kameraden für Deutschlands Ehre kämpften und bluteten, so versuchten wir jüdischen Frauen, vereint mit allen anderen, überall da zu helfen, wo immer Frauenhände und Frauenherzen helfen können. Dann kam der November 1918. Das entsetzliche Völkerringen war zu Ende. Revolution in Deutschland. Revolution auch in den Beziehungen der Gesellschaftsgruppen zueinander. Man sah in Deutschland ein, daß man den Frauen, die alles Leid mit ihren Männern getragen, die mit Selbstverständlichkeit und Sicherheit die Arbeit der fehlenden Männer getan, nicht mehr ihr Recht auf Selbstbestimmung vorenthalten konnte. Die Frauen wurden durch die Weimarer Verfassung gleichberechtigte Staatsbürgerinnen.
Der nun in fast allen Ländern der Erde sich vollziehende Prozeß des Aufstiegs der Frau in eine soziale, politische, kulturelle Gleichberechtigung, diese gewaltige, in der Menschheitsgeschichte einzig dastehende Umwälzung, machte natürlich auch vor den jüdischen Gemeinden nicht halt. Die jüdisen Frauen wurden — nicht ohne größeren oder geringeren Widerstand — in den meisten jüdischen Gemeinden wahlberechtigt und wurden vielfach in den Gemeindevorstand und in die Gemeindevertretung wie auch in den Synagogenvorstand und viele andere Gremien, z. B. in den Vorstand des C.-V., gewählt.

Aber nicht nur in den Gemeinden und in den Vereinen, in jeder jüdischen Familie fast zeigte sich die ungeheure Wandlung, die im Frauenleben vor sich gegangen war, insbesondere in der neuen Einstellung der Jugend, dieser Jugend, die durch die deutsche Jugendbewegung gegangen und unversehens eine Macht geworden war, mit der sich fast jedes Elternhaus auseinandersetzen mußte.

Jede echte Jugendbewegung ist Opposition, Revolution gegenüber den überkommenen Verhältnissen. Die Jugend spürt tausend Hemmungen und will sich von ihnen freimachen. Frei von der Autorität, auf der Elternhaus und Schule aufgebaut sind, frei von den Idealen, der Norm und dem Lebensstil, zu dem das Elternhaus sie erziehen will. Nicht anders war es fast bei der gesamten jüdischen Jugend. Auch sie hatte sich zu deutsch-jüdischen und zionistischen Jugendverbänden zusammengetan. Knaben und Mädchen. Gemeinsame Wanderungen, Sport, Arbeitsgemeinschaften, Diskussionen, füllten ihre freie Zeit aus. Als dann die Inflationswelle über Deutschland hinwegging und die jungen Söhne und Töchter oft mehr verdienten als der Vater, ließ auch diese wirtschaftliche Überlegenheit sie häufig die Unterwerfung unter den elterlichen Willen in sittlichen und seelischen Dingen verlernen, jene Unterwerfung, die in früheren Zeiten niemals in Frage gestellt worden war und die Kontinuität der Geschlechter verbürgte. Auch in den jüdischen Töchtern war ein Drang nach Selbständigkeit, nach eigener Verantwortung.

* * *

Nun stehen wir in unsern Tagen vor einer neuen Wandlung durch die jähe Schicksalswende des deutschen Judentums. Was werden soll, wer vermöchte es zu sagen. Vielleicht ist es wieder ein geheimnisvolles Walten, das uns wie so oft schon in unserer Geschichte auf den Weg zum Judentum zurückrufen will.
Einst, als Jerusalem gefallen war, als Tempel, Priesterherrlichkeit, Nation und Heimat verloren war, da sprachen unsere Väter: „nichts ist uns geblieben als die vier Ellen der Halacha", das heißt die Enge des jüdischen Lebensweges. Aber diese Enge füllten unsere Väter und Mütter mit so viel Frömmigkeit, Weihe und heimlicher Größe, daß die Enge zu einer Welt sich weitete, in der sie bei allem äußeren Druck innerlich beglückt und aufrechten Mutes lebten.
So mag auch in uns sich ein neuer, seelischer Wandel vollziehen, daß auch wir jüdischen Frauen den jüdischen Lebensweg bewußt wieder gehen und auf ihm unser und unserer Kinder Glück und Lebensinhalt wiederfinden.

Anmerkungen

zum jüdischen Auswanderungsproblem

Von Dr. Erwin Seligmann, Frankfurt a. M.

Nachdem im März und April des Jahres Hals über Kopf ohne jede Vorbereitung und wirtschaftliche Basis eine große Anzahl deutscher Juden die Heimat verließ, um im angrenzenden Ausland, besonders Paris, Prag und Amsterdam eine neue Existenz zu finden, haben die traurigen Erfahrungen eben dieser größtenteils gescheiterten und beschäftigungslosen Auswanderer als ernste Mahnung für die Zurückbleibenden gewirkt, die sich durch die Einengung des jüdischen Lebensraums in Deutschland genötigt sehen, irgendwo in der Welt eine neue wirtschaftliche Grundlage zu suchen. Darüber, daß diese Notwendigkeit im Augenblick und in absehbarer Zukunft für viele deutsche Juden, insbesondere die zum Berufsleben heranwachsende Jugend besteht, ist nicht zu streiten. Ebensowenig aber darüber, daß nur nach sorgfältigster Vorbereitung und unter Abwägung aller Chancen und Möglichkeiten ein solcher Entschluß gefaßt werden darf.

Die jüdische Welthilfskonferenz in London, die Mitte November ihre Arbeiten vorläufig beendet hat, war im wesentlichen der Erörterung dieser Probleme gewidmet und ist unter anderm zu dem Ergebnis gelangt, daß die aufzubringenden Mittel soweit sie außerhalb Deutschlands und Palästinas, das unter den Einwanderungsländern eine Sonderstellung einnimmt, Verwendung finden können nur nach einheitlichem Plan und unter Berücksichtigung der ausgearbeiteten Richtlinien verbraucht werden dürfen. Danach wird Leuten, die das erwerbsfähige Alter überschritten haben, soweit sie nicht über genügend eigene Geldmittel verfügen, von jeder Auswanderung dringend abgeraten. Angehörige der mittleren Altersklassen, die meist im festen freien oder kaufmännisch-industriellen Beruf stehen, sollen wegen der damit verbundenen ideellen und materiellen Schwierigkeiten nach Möglichkeit ebenfalls im wirtschaftlichen Beruf verbleiben und soweit sie in Auswanderungszentren konzentriert sind, genossenschaftlich zusammengefaßt werden, wobei vor der mancherseits befürworteten Ueberführung in den Klein- und Hausierhandel nachdrücklichst gewarnt wird. Im Mittelpunkt der Hilfsarbeit soll die Berufsumschichtung und Berufsausbildung der **jugendlichen** Auswanderer zu produktiven Berufen stehen. Hierfür in erster Linie sollen die verfügbaren Gelder verwandt werden.

Wer in Deutschland sich mit dem Wanderungsproblem befaßt, wird zu dem gleichen Ergebnis kommen. Damit ist aber noch nicht die wesentlichste Frage beantwortet, nämlich die, nach dem **Wohin** der Auswanderung und dem **Was** des neuen Berufes. Das Bedürfnis nach zuverlässigem Informationsmaterial ist daher außerordentlich gestiegen, und neben den ständig eingeholten und benutzten Auskünften der örtlichen in- und ausländischen Hilfs- und Beratungscomités, den Auskunftsvermittlungen und privaten Erkundigungsquellen, die jeder Auswanderungslustige zu erschließen sucht, stehen eine Reihe natürlich mehr allgemein und schematisch gehaltener gedruckter Informationsquellen, so die Mitteilungen des Berliner Zentralcomités für Hilfe und Aufbau, die Alijahhefte des Palästinaamts in Berlin und endlich das Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Sied-

lungswesen, herausgegeben vom Hilfsverein der Deutschen Juden. Im Oktober ist ein sorgfältig bearbeitetes und umfangreiches neues Heft des letzteren erschienen, welches ausführliches Informationsmaterial über die Verhältnisse in zahlreichen Ländern des europäischen Kontinents und vieler überseeischer Staaten bringt. (Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen. Herausgegeben vom Hilfsverein der Deutschen Juden. Zu beziehen durch das Büro des Hilfsvereins, Berlin W 30, Martin Lutherstr. 91. 36 Seiten im Quartformat. Preis 1.— RM.)

Neben Mitteilungen über die klimatischen und sanitären Verhältnisse der einzelnen Länder, ihre Währung, Einwohnerzahlen unter Berücksichtigung der jüdischen Bevölkerungsziffern, neben Angaben über Einreisebedingungen und Visagebühren werden, vor allem unter Berücksichtigung der Aussichten für Aerzte, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Länder, die Lage der Arbeitsmärkte und die Berufsaussichten für etwaige Einwanderung mehr oder weniger ausführlich erörtert.

Unter Weglassung alles Unwesentlichen sei auf Grund dieses Materials im folgenden eine kurze Uebersicht der sich daraus ergebenden tatsächlich vorhandenen positiven Möglichkeiten gegeben. Zu unterscheiden ist jeweils zwischen der Möglichkeit der Berufsausübung für freie Berufe, für Angestellte und Arbeiter, landwirtschaftliche Siedler und größere oder kleinere kapitalistische Unternehmungen industrieller oder kaufmännischer Art.

Keinerlei Aussichten bieten nach dieser Information folgende Länder, und zwar zum Teil wegen der Einwanderungsgesetze und Beschäftigungsverbote für Ausländer, zum Teil wegen der herrschenden Arbeitslosigkeit oder sonstigen Wirtschaftslage. In Europa: Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Holland, Lettland, Litauen, Luxemburg, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Ungarn. Außerhalb Europas: Niederländisch Indien, Siam, U. S. A., Costa Rica, Guatemala, Cuba, Salvador, Bolivien, Peru, Uruguay, Kolumbien, Aegypten, Algier, Marokko, Belgisch Kongo, Australien.

In folgenden Ländern sind dagegen einige hier erwähnte Möglichkeiten des Lebenserwerbs geboten.

In Europa:

England: Niederlassungsmöglichkeit für kleinere Fabrikanten gegen Uebernahme der Verpflichtung, englische Arbeitskräfte zu beschäftigen. Hausarbeit für weibliche Hausangestellte auf Antrag des englischen Haushaltungsvorstands. Erlaubnisdauer ein Jahr, bei Stellungsverlust keine Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis.

Italien: Gewisse Möglichkeiten im Norden für gut ausgebildete junge Leute als Zeichner, Reklamefachleute und dergleichen. Arbeitserlaubnis sehr schwer zu erlangen.

Jugoslawien: Gewerblich - industrielle Möglichkeiten bei größerem Kapital. In neu errichteten jüdischen Betrieben auch Arbeitsmöglichkeiten für jüdische Arbeitnehmer. Aussichten für chemische, Radio-Industrie, Lebensmittelkonserven, Bergbau - Unternehmungen, Möbelfabriken, Optik, Keramik, Hotelgewerbe, Instrumenten- und Papierfabrikation. Billiger Landerwerb und Siedlungsmöglichkeit auf fruchtbaren Böden. Für freie Berufe keine Aussichten. Anstellungen, auch als Hauspersonal aussichtslos, dagegen Chancen für gute Fachkräfte jeden Gebiets. Sehr billige Lebenshaltung aber auch entsprechend geringer Verdienst. Der Zustrom von Einwanderern droht zu Beschränkungen zu führen. Für jeden neuen Geschäftsbetrieb ist ein Gewerbeerlaubnisschein nötig, der nur schwer erteilt wird. Sprachkenntnisse außer im Serbischen in Ungarisch und Französisch erforderlich.

Portugal: Billige Lebenshaltung. Eröffnung einiger Betriebe möglich, keine Arbeitsstellen. Für Aerzte bei der Armut des Landes und Berufsüberfüllung nur geringe Chancen, obwohl Kurierfreiheit.

Spanien: Industrielle und kaufmännische Existenzgründungen für selbständige Betriebe mit ausreichendem Kapital bei genügender Sprachkenntnis möglich, Anstellung aussichtslos, freie Berufe ohne Chancen. Billige Lebenshaltung, aber Wirtschaftskrise.

Tschechoslowakei: Kapitalistische Gründungen, insbesondere in der chemischen und pharmazeutischen Branche aussichtsreich, hier auch Anstellungsmöglichkeit erprobter Fachkräfte.

Türkei: Einige Möglichkeiten für gute Ingenieure. Fabrikationen und kleinere Unternehmungen wie Bäckereien, Konditoreien, Färbereien möglich. Für Arbeiter kein Raum, Angestellte nur in Ausnahmefällen. Berufung einiger Professoren an die neue Universität. Ausnahmsweise auch einige Konzessionen für besonders bewährte Spezialärzte.

In Asien:

China und Mandschurei: Aussicht für tüchtige Spezialärzte. Kein Raum für Kaufleute, wohl für Fabrikationsunternehmen. Einige Aussichten für Musiklehrer.

Cypern: Landwirtschaftliche Ansiedlung bei hinreichender Orienterfahrung denkbar.

Palästina: Da die dortigen Verhältnisse allgemein bekannt sein dürften und die Darstellung einen allzu breiten Raum beansprucht, sei in diesem Zusammenhang von einer nochmaligen Darstellung abgesehen. Aus einem abgedruckten Brief sei nur erwähnt: „Alle landwirtschaftlichen Arbeiter, alle Handwerker und all die Leute, die wenigstens 50 bis 100 Pfund haben, werden entweder sofort unterkommen und verdienen oder sich aber mit Kapital an irgend etwas beteiligen können. Der Bedarf an Arbeitern ist unstillbar, Kapitalisten mit 500 Pfund können sich alles mögliche aufmachen, überall ist noch Platz."

Persien: Freie Niederlassungsmöglichkeit für Aerzte, doch geringe Verdienstaussichten. Auch stehen Beschränkungen in Aussicht. Chancen für alle Berufe, die mit Bahnstreckenbau zusammenhängen. Primitive Lebensverhältnisse, ungesundes Klima. Für Frauen sehr ungeeignet.

In Amerika:

Kanada: Landwirtschaftliche Siedlungen, besonders kollektiv oder im Anschluß an die bestehenden jüdischen Kolonien möglich. Bei Besserung der Wirtschaftslage auch Aussichten für Photographen, Barbiere und Qualitätsarbeiter.

Mexiko: Starker Rückgang der Arbeitslosigkeit, daher vielleicht gewisse Möglichkeiten ohne nähere Angaben von Einzelheiten.

Argentinien: Infolge schwerer Wirtschaftskrise steht Einwanderungssperre in Aussicht. Für Landarbeiter besteht Beschäftigungsmöglichkeit. Für erstklassige Kräfte auch Arbeitsgelegenheit in gewissen Spezialindustrien, wie Gummi-, Seifen-, Papierfabrikation, Apotheken konzessionsfrei, Beruf aber überfüllt.

Brasilien: Aussichten für Handwerker, Techniker, qualifizierte Arbeiter, Kaufleute und Industrielle mit etwas Kapital. Freie Berufe müssen Examina nachmachen, was 2 bis 3 Jahre erfordert und dann nur Möglichkeiten in der entfernteren Provinz. Landwirtschaftliche Ansiedlungen sind erwünscht, auch Plantagen- und Landarbeiter gesucht.

Chile: Handwerker, Industrie- und Handelstechniker, landwirtschaftliche Siedler mit Kapitalien von mindestens je 2000 M finden Existenz, auch landwirtschaftliche Industrien, wie Getreideölgewinnung, Holzverwertung, Rübenkultur sind aussichtsreich. Erwerb von Grundbesitz zu günstigen Bedingungen möglich. Klima sehr angenehm, dem italienischen gleichend. Für freie Berufe keine Aussichten. Spanische Sprachkenntnisse erforderlich. Lebenshaltung billig, für eine fünfköpfige Familie ist mit 200 bis 300 M monatlich zu rechnen. Zu einer Kollektivsiedlung von 50 bis 100 Familien wäre ein Kapital von je etwa 5000 M erforderlich, hierbei könnte auf Regierungsunterstützung gerechnet werden. Gute landwirtschaftliche Maschinen wären erforderlich.

Paraguay: Trotz landwirtschaftlicher Krise begünstigt und erstrebt die Regierung Einwanderungen. Landwirtschaftliche Siedlung für gelernte Landwirte und Handwerker wird von der Regierung gefördert, indem sie 10 bis 20 ha Land kostenlos zur Verfügung stellt. Kleinfabrikation mit Strickmaschinen, Gerbereien, Parfümerie bietet Aussichten. Klima warm, im Sommer heiß, Durchschnitt 31° Celsius im Sommer, aber gesund, Lebenshaltung billig.

In Afrika:

Angola: Siedlungsprojekte der I. T. A., aus der Zeit vor dem Weltkrieg.

Kenia: (Britisch-Ostafrika): Die Regierung gibt bekannt, daß die Kolonie **allen Juden zur Einwanderung offen steht.** Regierungsböden sollen auf 99 oder 999 Jahre verpachtet werden, Boden sehr fruchtbar, schnell und billig zu

kultivieren, für Weizen, Mais, Kartoffeln, Zitrusfrüchte und Milchwirtschaft geeignet. Mindestkapital von 5000 M erforderlich. Möglichkeiten für Bauhandwerker, Elektriker, landwirtschaftliche und sanitäre Sachverständige, auch einige Mediziner.

Südafrikanische Union: Landwirtschaftliches Fortkommen schwer, doch Möglichkeiten für Volontäre und Siedler. Gewisse Aussichten für gelernte Kaufleute in den Städten, Techniker auch auf dem Lande.

Spanisch-Marokko: In kleinem Umfang Niederlassungsmöglichkeit für einige Aerzte, Zahnärzte, Pharmazeuten, Ingenieure, Lehrer, Handwerker und tüchtige Facharbeiter.

Tunesien: Gewisse Niederlassungsmöglichkeit für Aerzte auf dem Lande.

Diese wenigen und kurzen Hinweise können natürlich dem einzelnen Auswanderungslustigen die genaue Spezialinformation nicht ersetzen. Sie sollen und können nur eine allgemeine Uebersicht über die geringen noch verbleibenden Möglichkeiten, in einer verteilten Welt Arbeitsraum zu finden, bieten. Die Existenzmöglichkeiten, besonders in Uebersee muß sich, was das Mitteilungsblatt besonders betont, der einzelne Auswanderer größtenteils erst im Lande selbst schaffen. Die Hilfskomitees können Vermittlungsdienste bieten, aber nur in wenigen Ausnahmefällen im Voraus Arbeitsgelegenheiten, Stellungen oder Beschäftigungen zusichern. Jede Auswanderung wird ein Wagnis bleiben, und ist, was die Einzeldarlegungen zeigen, fast immer, abgesehen von den Uebersiedlungskosten, von der Mitführung eines ausreichenden eigenen oder geliehenen Kapitals abhängig, selbst da, wo kein kapitalistisches Unternehmen geplant wird, um bis zur Erlangung einer bezahlten Beschäftigung den Lebensunterhalt zu sichern, da auf die Hilfe der überseeischen Komitees nur in Ausnahmefällen und keinesfalls auf längere Dauer gerechnet werden kann.
Die grundlegende Frage einer kollektiven Auswanderung größerer geschlossener Gruppen kann in diesem Zusammenhang nicht erörtert werden. Hierfür die nötigen Vorarbeiten zu schaffen, dürfte eine der wesentlichen Aufgaben der nunmehr in gewissem Maße geeinten Welthilfskomitees und des vom Völkerbund eingesetzten Flüchtlingskommissars sein.

Gedanken über Thomas Manns neues Werk

Nach vieljährigen „Bemühungen" hat **Thomas Mann** jetzt den ersten Band seines „**Joseph**" erscheinen lassen. Ein in manchem Sinne „unzeitgemäßes" Buch — aber **Thomas Mann** hat ja schon wiederholt den sittlichen Mut besessen, so etwas heraus zu bringen: bei der langsamen und gründlichen Art seiner Arbeitsweise kann es in unserer allzu schnellebigen Zeit — wie man recht drastisch an diesen Beispielen erkennt — eben nur zu leicht geschehen, daß ein Werk „unzeitgemäß" wird, das konzipiert wurde im Augenblick einer — der Allgemeinheit vielleicht noch nicht bewußten — hohen Aktualität seines Stoffes.

Thomas Mann hat eine ausgesprochen pädagogische Ader: er behandelt einen Fragenkomplex nicht nur, um selber damit ins Klare zu kommen, sondern aus der unerschütterlichen inneren Gewißheit heraus, daß in dem Individuellen ein allgemeines Problem stecke: diese Gewißheit ist die Quelle seiner „unzeitgemäßen" Ausdauer und hartnäckigen Geduld bei der Arbeit. Andererseits erkennt natürlich Thomas Mann sehr gut, daß allmählich das Thema auch von weniger feinfühligen Tagesschriftstellern als „brennend" empfunden und geschickt für das große Publikum dargestellt wird und dieser Tatsache verdanken wir Thomas Manns schönste Essays, in denen in gedrängterer Kürze das gleiche Problem wie in den großen Hauptwerken aufklingt. Doch ist Thomas Mann nicht nur Pädagoge — er ist ja auch Dichter (er selber hat wiederholt geäußert, daß ihm die Zerlegung seiner Persönlichkeit in die „dichterische" und „schriftstellerische" unnatürlich vorkomme — er ist ja ein Mensch, „kein ausgeklügelt Buch!") Und darum gestaltet er dann die gleiche Frage noch in dritter Weise im reinen Kunstwerk, in dem das Gedankliche so völlig gelöst ist in Bild und Gestalt, daß der naive Leser das Symbolische der Dichtung überhaupt nicht sieht und sich unbeschwert dem künstlerischen Genuß hingibt.
Diese Dreiteilung des Schaffens können wir im Gesamtwerk **Thomas Manns** nachweisen: neben den „Buddenbrooks" stehen die frühen Essays (z. T. neugedruckt im Sammelbande „Rede und Antwort") und die reine Dichtung „Tonio Kröger" („Die Geschichte, die noch heute vielleicht von allem, was ich schrieb, meinem Herzen am nächsten steht" sagte der Dichter 1930): die problematische Stellung des Künstlers zwischen „Leben" und „Geist" ist die Grundfrage, die diesen Arbeiten zugrunde liegt — und ja eigentlich bis heut als Leitmotiv in allen Werken **Thomas Manns** nie verstummt ist . . .
Je reifer der Dichter, je vielfältiger legt sich das Werk auseinander: neben dem gewaltigen Block des „Zauberbergs" („diesem unentbehrlichen Schlüssel zum Geist des Nachkriegsdeutschland" wie ein repräsentativer englischer Kritiker sagte) stehen sowohl die „Betrachtungen eines Unpolitischen" wie „Friedrich und die große Koalition" und zahlreiche andere Essays, und als reinstes Kunstwerk der „Tod in Venedig" — in dem viele Motive des großen Werkes als Bild und Symbol aufleuchten.

Auch für das neue große Buch liegt der Schlüssel zu den oft schwer löslichen Beziehungen teils in den Essays „Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte", „Ueber die Ehe" und anderen, die in dem Bande „Forderung des Tages" gesammelt sind, teils in den Dichtungen „Herr und Hund", „Gesang vom Kindchen" und vor allem in der schönsten Novelle „Unordnung und frühes Leid". **Thomas Mann** selber hat erzählt (anläßlich der Verleihung des Nobelpreises) wie — scheinbar zufällig — er zu seinem Stoff kam: ein befreundeter Maler bat um die Einleitung zu einer Bildermappe mit Darstellungen aus der Geschichte Josephs und veranlaßte so den Dichter, den Bericht in der alten Familienbibel nachzulesen. Der Dichter denkt an Goethes Worte: „Höchst anmutig ist diese natürliche Erzählung, nur erscheint sie zu kurz, und man fühlt sich berufen, sie ins einzelne auszumalen." Auch er fühlt sich „berufen". Und wie schon oft, wächst ihm das in bescheidenem Umfange Geplante zu einer Aufgabe vieler Jahre, in die er sich mit all seiner bohrenden Gründlichkeit versenkt. Das Ergebnis dieser Arbeit liegt nun nach etwa 8 Jahren vor. Es ist Pflicht, am Werk eines solchen Mannes nicht mit ein paar oberflächlichen Sätzen ästhetischer Kritik vorbei zu gehen, sondern dem Ernst des Autors entsprechend zu fragen: Wie kam der Dichter zu diesem Symbol? Und hat dieses auch für uns Symbolwert?

„Die Vereinigung von Sympathie und Vernunft zu einer Ironie, die nicht unheilig zu sein brauchte: ein Kunstgriff, eine innere Haltung dieser Art würde wohl bei Betreuung der mir vorschwebenden Aufgabe das natürlich Gegebene sein. Mythus und Psychologie — die anti-intellektualistischen Frömmler wollten das weit geschieden wissen. Und doch konnte es — so schien mir — lustig sein, vermittelst einer mythischen Psychologie eine Psychologie des Mythus zu versuchen.

Die Bezauberung wuchs. Viel trug zu ihrer Stärke die Idee der Einordnung, Fortsetzung, Kontinuität, der Mitarbeit an etwas überliefert Menschlichem bei, eine Idee, die ebenfalls auf meiner Altersstufe an Kraft der Anziehung gewinnt. Der Stoff war uraltes Kultur- und Phantasiegut, ein Lieblingsgegenstand aller Kunst, hundertmal bearbeitet in Ost und West als Bild und Dichtung. Mein Werk, gut oder schlecht, würde seinen historischen Platz in dieser Reihe und Ueberlieferung einnehmen, geprägt von seiner Stunde und Zone. Das Wichtigste, das Entscheidende ist Legitimität."
Was ist es nun, was in diesem uralten Stoff den Dichter mit solcher Kraft ergriff? Die „Nebenwerke" enthalten den Schlüssel: es ist die Vaterliebe und ihre scheinbare Ungerechtigkeit der ein Kind aus der Kinderreihe als das liebste, dem „Herzen am nächsten steht"! Dies Symbol der göttlichen Vaterliebe erkennt der Dichter nun in der Liebe Jakobs zu dem vorjüngsten Sohn, er erkennt sie „kulissenhaft" in der Geschichte Kain und Abels, Isaaks und Ismaels, Jakob und Esaus, Leah und Rahels — und

(denn sonst fehlte intellektueller Erkenntnis die tiefere Bestätigung aus eignem Erleben) im Verhältnis zum eignen, älteren Bruder — Inhalt des großen Werkes der „Politischen Betrachtungen" — und zum geliebtesten seiner eignen Kinder — dem Vorjüngsten.

Daß diese unsere Deutung nicht willkürlich ist, dafür können wir viele Stellen aus Thomas Manns Werk anführen: das Staunen, warum innige Liebe ihn überwältigend durchflutet beim ersten Anblick des Neugeborenen — während er die älteren Kinder „in Abwehr" betrachtet „nicht Willens, sich dran zu verlieren, neugierige Kühle während und oft gereizt . ." Während es von dem Vorjüngsten heißt: „Erstgeborenes dennoch mir erst in Wahrheit" genau, wie im Roman Jakob den geliebten Knaben allein den „echten Sohn", den „wahren Erstgeborenen, weil Sohn der Echten und Liebsten", nennt. Ja, bis in ganz kleine Aeußerlichkeiten geht die Aehnlichkeit — die schöngebildeten Hände des Neugeborenen wie seine „damals blauen Augen" teilt Joseph mit dem Lieblingskinde seines Dichters — später werden seine Augen dunkel, wie die der Mutter — von Rahels schönen Augen heißt es, wie von denen der „Märchenbraut" Thomas Manns, sie waren „groß, schwarz und fließend redend" — denn auch die beiden geliebten Frauen ähneln sich — sie haben die gleichen rührend-schmalen und feinen Schultern, die gleiche Klugheit und Tapferkeit — und erschüttert entdeckt der Vater in den kindlich-unfertigen Zügen „den ziemlich dicken Nüstern", den „getrennt stehenden Zähnen", den „Märchenosten", den „Traum vom Morgenland" . . .

Thomas Mann, der Mann aus „nordischem Seefahrerblut", wählte die Frau aus dem „Mittlervolk zwischen Abend und Morgen": das geliebteste Kind trägt die Züge der „Heimat und phantastischen Ferne", des „östlich tieferen Süden": wie Jakob, des Neugeborenen Händchen haltend, betrachtet der Vater sein Kind, der „Herkunft und dem Ziel" im „Dunkel der Vorzeit" und in der „Nacht des Unbewußten" nachsinnend.

Dies ist das Herz des Werkes.

Von hier aus geht der Weg zurück in die menschliche Frühzeit — nicht so sehr weit, verglichen mit den unendlichen Zeiträumen, die die Menschheit bis dort schon durchmessen, findet in jenen alten Ueberlieferungen Menschen ganz unserer Art — nur daß ihnen der Begriff ihres einmaligen Ich noch träumerisch schwankender ist als uns wohl . .

In dem sorgend-sinnenden Jakob blickt der Dichter in die Brunnentiefe der Vergangenheit — erkennt die schwebenden Beziehungen zwischen den urältesten Ueberlieferungen und hebt aus diesem wogenden Nebel die Gestalten heraus, die seltsam-vertraute Züge tragen: den Bruderhaß, die Vorliebe der Väter für den jüngeren, zarteren, geistigeren Sohn deutet er als Symbol der Vorliebe Gottes für den schwächeren Geist, dem roh-gesunden Leben gegenüber — und schon sind wir mitten in Thomas Manns eigenstem Gebiet, dem, um das er sich seit seinen ersten Werken müht und was — hinter diesem scheinbar so entlegenen Stoff an leidenschaftlichem Anteil am Tagesgeschehen glüht: nur greift der gereifte Dichter nicht mehr in politischen Formulierungen in den Kampf der Weltanschauungen ein — er wählt in bewußter Bescheidung die ihm gemäßeren Formen der Auseinandersetzung. Er zeigt, wie es auch in jenen uralten mythischen Erzählungen vom Paradiese, vom Turmbau, von der großen Flut, von der Wüstenwanderung, von der Sohnesopferung und von der „Geburt des Kindes" immer um die gleichen ungelösten Fragen nach Herkunft und Ziel des Menschen, des Wesens aus Stoff und Geist geht....

Solch ein Wesen aus zwei Welten ist der sinnende Dichter und sein Spätgeborenes, sind aber auch der an der Schwelle des Greisenalters stehende „Gottesgrübler" Jakob und sein Liebling Joseph: aus der Fülle ähnlicher Menschenpaare hebt er diese beiden heraus und erzählt — wie er in jenem „Lebensabriß" aus dem Jahre 1930 es nennt: den Mythus psychologisch. Mit unendlicher Geduld „erwandert der Erzähler unter Abenteuern manche Station", doch wandert er immer weiter, „nach dem Willen des unruhigen Geistes". Ungeduldigen Kindern gleichen wir Leser, die dieser wahrhaft humanen, gesitteten Form der epischen Breite und der durch die Gewichte wissenschaftlicher Beweise in ihrem Schwunge gehemmten Phantasie nicht folgen wollen — wir Leser von heut, die durch allzu zerstreuende grelle Tagesnachrichten die Kraft zur Sammlung verloren und denen vor allem eines ängstlich ist: dies ist das Buch eines wahrhaft weisen Erziehers, **ein im tiefsten frommes Buch.**

Einer der ernstesten deutschen Denker, der sein Leben lang um ethisch-sittliche Fragen sich gemüht, wird in den Jahren der Reife an das letzte, das Kernproblem aller Sittlichkeit geführt, an die Frage der Gotteserkenntnis.

Wir sahen, wie Jakob, z. T. aber auch Joseph, das innere Erleben Thomas Manns im Bilde darstellt — mühevoll, mit fortwährenden Rückfällen, löst Jakob sein Gottesbild aus den zahllosen Formen göttlicher Teilbilder in seiner Umwelt: Rahel, die naivere, sinnlichere steht noch ganz schwankend zwischen dem Glauben ihres Vaters und dem Jakobs — und ihr Sohn Joseph, deutlich der auserwählte vor seinen Brüdern — in unserem Buch, dem 1. Teil des Gesamtwerkes, noch ein unreifes Kind, muß erst einen weiten und leidensvollen Weg durchmessen — das sehen wir voraus — bis er den väterlichen Führer und Lehrer in Frieden ziehen lassen und der Segen wieder auf einen Jüngsten gelegt werden kann. —

Es ist gewiß nicht gerecht, ein Gesamturteil über ein so groß angelegtes Werk nach seinem ersten Drittel abzugeben. Aber wir können doch — unter all dem schweren wissenschaftlichen Rüstzeug und unter den farbigen dichterischen Visionen den Grundgedanken bereits erkennen: wie entstand eine Gottesvorstellung, in der Vaterliebe mit Gerechtigkeit sich zu einer höchsten Einheit findet?

„Eros mit Ethos" verbindet sich — so bemerkt einmal Thomas Mann — in Anlehnung an Hermann Cohen „den zeitgenössischen Philosophen dieser sittlichen Rasse" in Treue, Dauer, Gründung, Fortzeugung, Geschlechterfolge, Verantwortung.

In diesem Sinne — den auch wir gewiß anerkennen dürfen — deutet Thomas Mann die Ueberlieferung des „Segen", die „Berufung".

D. E.

Aus den Kommissionen

Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung, Frankfurt a. M.
Martha Schlesinger, Wolfsgangstraße 104

Der Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung sind im Kalenderjahr 1933 so viele Beweise innigster Dankbarkeit, aufrichtigster Treue und engsten Zusammengehörigkeitsgefühls erbracht worden, daß sie nun mit erneuter Arbeitskraft und unvermindertem Arbeitswillen ihre Bemühungen fortsetzen wird. Die Logenangehörigen sollen sich dieser Verbundenheit in jeder Lebenslage bewußt werden. Sie sollen ihre Wünsche und Anfragen stets an diese Stelle richten, die sich seit Jahrzehnten, gestützt auf reiche Erfahrungen und Erfolge auch in der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, um deren Erledigung bemüht.

Vertrauensschwestern!

Unterstützt diese Verbindungen! Stellt Euch vollkommen in den Dienst Eurer Mitglieder! Bleibt in ständiger Fühlung mit der Zentrale! Bemüht Euch in lokaler Arbeit ganz eindringlich um die Vermittlung von Zimmern und Pensionen, sowohl im Interesse der Vermietenden wie auch der Unterkunftsuchenden.

Beachtet nachstehende Notiz!

Die Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung empfiehlt reisenden Brüdern und Schwestern, die vorübergehend oder für längeren Aufenthalt Unterkunft in Logenkreisen suchen, sich an die untenstehenden Adressen zu wenden. Sie bittet darüber hinaus — in Vereinbarung mit der hw. Großloge — in allen Logen den Namen und die Adresse der jeweiligen Vertrauensschwester dem Präsidenten ihrer Loge bekannt zu geben, damit dieser bei diesbezüglichen Anfragen Auskünfte erteilen kann.

Logenschwestern! Beachtet die in Eurer Zeitung erscheinenden Anzeigen!

Berlin: Frau Ida Littmann, Wilmersdorf, Helmstedterstraße 5,
Bonn: Frau Irma Oberländer, Koblenzer Straße 132 a,
Breslau: Frau Lilly Pollack, Zimmerstraße 11,
Dresden: Frau Bettina Ebstein, Liebigstraße 23,
Frankfurt am M.: Frau Käthe Stein, Wolfgangstr. 98,
Freiburg i. Br.: Frau Martha Weil, Gartenstraße 16,
Göttingen: Frau Gertrud Hahn, Merkelstraße 3,
Hamburg: Frl. Helene Flörsheim, Parkallee 15,
Hannover: Frau Helene Goldschmidt, Heinrichstraße 36,
Heidelberg: Frau Irma Leburg, Häusserstraße 33,
Kassel: Frau Else Marcus, Kurfürstenstraße 8,
Karlsruhe: Frau Frieda Stern, Beethovenstraße 11,
Köln: Frau Flora Kaiser-Blüth, Köln-Braunsfeld, Raschdorfstraße 17,
Königsberg i. Pr.: Frau Helene Arnsdorff, Vorderroßgarten 1—3,
Leipzig: Frau Rosa Lampel, König-Johannstraße 23,
Mannheim: Frau Ida Eßlinger, D. 7. 2,
München: Frau Ida Blumenstein, München-Harlaching, Achleitnerstraße 4,
Saarbrücken 3: Frau Rosa Mayer, Kanalstraße 32,
Stuttgart: Frau Flora Brandt, Reinsburgstraße 134.

Etwaige Aenderungen oder Zusätze bitten wir stets an Schw. Käthe Stein, Frankfurt a. M., Wolfsgangstraße 98, mitzuteilen.

Kommission für Festspiele.

Purim — 14 Adar — 1. März!

„Ihr Mütter in Israel helfet mit, daß die göttlichen Festzeiten wie ehedem als segnender Genius über dem jüdischen Hause schweben! Ihr gebt dadurch Euren Kindern Licht für das schauende Auge, Wärme für die empfindende Seele, Kraft und Gottvertrauen in schwerster Bedrängnis! Darum gilt es, unverzagt das Purimfest durch heitere Aufführungen zu verschönen, und unsre Kinder wissen zu lassen, wie Gott aus aller Prüfung Leiden uns einst erlöste zu Lust und Wonne.

Unser Archiv ermöglicht für die geringe Leihgebühr von 3 M jeder Logenvereinigung die Aufführung eines sinnigen Festspieles! Bei Anforderung von Auswahlsendungen, die sehr bald erbeten sind, möchten Alter und Anzahl der mitwirkenden Kinder angegeben werden. Geeignete Festspiele sind von den Autorinnen einzureichen und werden nach Beschluß der Kommission mit 10 M fürs Archiv angekauft.

Märchenstegreifspiel
Waldwiesentraum
Estherspiel
Königin Esthers Lieblinge
Wo ist Haman?
Im Harem der Königin Esther
Purimtraum
Cabaret
Alt Purim, Einzelvortrag
Biblische Szenen
Abreißkalender, Einzelvortrag
Megille, Purimlied

Alle Anfragen und Anforderungen erbeten an
Rosi Graetzer, Kryschanowitz Breslau I Land.

Die Archivkommission:
Rosi Graetzer. Liesel Oppenheim, Frankf. M. Käte Pick-Beuthen.

Erholungsfürsorge.

Erholungsheim Ober-Rochwitz bei Dresden

Das Erholungsheim Ober-Rochwitz wird am Freitag, den 30. März, wieder eröffnet. Wir erhoffen einen recht regen Besuch aller Logenangehörigen in der Annahme, daß eine Erholung im Kreise Gleichgesinnter eine große Annehmlichkeit in der heutigen Zeit bedeutet. Die Leitung wird bemüht sein, für das körperliche und seelische Wohl der Gäste aufs Beste zu sorgen. In den großen Ferien können dieses Jahr auch Logenangehörige aufgenommen werden, und wir sind sicher, daß Eltern mit Kindern von dieser Möglichkeit gern Gebrauch machen werden.
Anmeldungen sind zu richten an

Frau Minna Schwarz,
Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 53.

Aus dem Verbandsbüro

Alle Schwestern, die nach Palästina kommen, werden herzlich gebeten, sich recht frühzeitig bei Schwester Yellin, Jerusalem, (P. O. B. 140) der Vorsitzenden der einzigen Schwesternvereinigung des palästinensischen Distriktes, zu melden, damit sie Einladungen zu Logenveranstaltungen und sonstige Auskünfte und Beratung erhalten können.

Von der Arbeit

unserer Schwestern im heiligen Lande

Vor einigen Jahren hat unsere liebe — inzwischen ganz nach Palästina übersiedelte — Schwester Gustl Katzenstein uns an dieser Stelle etwas vom Leben der palästinensischen Schwestern erzählt. Da gab es — außer einigen Sprachkursen — noch keine **eigentliche** Arbeit der Logenfrauen. Nun hat sich manches geändert, und ich freue mich sehr, heute unsern Schwestern erzählen zu können, wie schön ichs selber durch die Fürsorge unserer Schwestern in Jerusalem hatte.

Dort besteht die — z. Zt. noch **einzige** — Schwesternvereinigung; ihrer Form nach als eine „autonome" (wie die Schwesternvereinigungen in England, Adrianopel und Saloniki organisiert). Vorsitzende ist die uns aus den ersten Jahrgängen unseres Verbandsblattes bekannte Gattin des Großpräsidenten des palästinensischen Distriktes, Schwester **Yellin:** sie hat für die neue Alijah eine erste Ruhestätte, ein „Beth-ha-Olim" in Jerusalem eingerichtet, das allen unvergeßlich ist, die in diesen schönen Räumen Gäste sein durften.

Jerusalem besitzt mit seiner alten, frommen Tradition natürlich zahllose Anstalten der Zedakah — besonders **Altersheime,** aber auch Waisen- und Krankenhäuser, doch kein zweites Heim wie dieses, das, wundervoll gelegen und ästhetisch wohltuend durch die reine Harmonie seiner um einen echt orientalischen Innenhof gelagerten Zimmer — durchflutet ist von warmer, beglückender Gastlichkeit.

Nicht nur Logenmitglieder, sondern getreu dem Grundsatz „Nichts für uns — alles für andre" auch allen andern durch die **„Ole Germania"** geschickten Fremden steht das Heim offen. Der Einwanderer, der nach der Anstrengung und Enge der Überfahrt, der Aufregung der Landung nichts nötiger braucht als ein wenig Ruhe und Entspannung, findet hier einen friedlichen Hafen. Er kann von ihm aus die ersten Schritte zum Aufbau seines neuen Lebens tun, er trifft Schicksalsgenossen, die ihn gern beraten, er findet zu bestimmten Stunden einige erfahrene Menschen aus dem Logenkreis, deren Hilfe besonders uns Frauen unschätzbar ist. Denn gerade all die Fragen, die man auch bei der gründlichsten Vorbereitung nicht allein lösen kann, beantworten sie uns: Fragen des Haushaltens, der Einschulung usw. Viele bittere Enttäuschungen, viel kostbares Lehrgeld ersparen sie den Neulingen und ganz ohne Propaganda ist der Ruf des „Beth-ha-Olim" von Jerusalem bis zu uns nach Deutschland gedrungen. So hatte auch ich davon gehört. Ich wollte dort nur billig wohnen, der Ausbeutung meiner Unerfahrenheit entgehen, vor der man mich dringend gewarnt hatte. Stadt dessen fand ich ein wirkliches **Heim,** eine Stätte des Friedens und der Besinnung in all den großen und verwirrenden Eindrücken — von ganzem Herzen möchte ich hier im Namen vieler müder Einwanderer unsern Schwestern in Jerusalem, die so bescheiden ganz hinter ihrem Werk zurücktreten, danken.

In absehbarer Zeit wird das „Beth-ha-Olim" in ein größeres, der Loge gehörendes Gebäude verlegt werden: der Geist wahrer Gastlichkeit wird gewiß mit in das neue Heim übersiedeln.

Dora Edinger.

Aus den Vereinen

Frankfurt a. M. Wir möchten Ihnen einiges über unsere **Hauspflege** erzählen: Die Notwendigkeit unserer Arbeit in heutiger Zeit werden Sie alle verstehen. Wir betreuen jede Woche 30—40 Familien; der gute und beste Mittelstand ist es, der unsere Hilfe heute in Anspruch nimmt; natürlich vergessen wir auch unsere armen Familien nicht, die wir

von früher her haben. Unsere Hilfe ist verschiedener Art; bei Wöchnerinnen versehen wir für längere Zeit den ganzen Haushalt und evtl. die anderen Kinder, bis die Mutter wieder in der Lage ist, selbst zu arbeiten, und wenn nötig, geben wir dann noch weiter Waschtage. Bei Frauen, die im Krankenhaus entbinden, bleibt uns dieselbe Verpflichtung. Außerdem schicken wir Hilfen zu alten und schwächlichen Leuten, die nicht imstande sind, ihre Arbeit selbst zu tun. Zu Kranken schicken wir selbstverständlich, um zu helfen, nur nicht bei ansteckender Krankheit; das dürfen wir nicht, erstens unserer Pflegerinnen selbst wegen, und dann auch, damit sie keine Krankheit in andere Familien verschleppen. In solchen Fällen geben wir gern Geld, damit sich die Leute selbst eine Hilfe nehmen können.
So sind wir glücklich gewesen, in schwerer Zeit unserer Aufgabe gerecht werden zu können; wir hoffen zuversichtlich, daß unsere Freunde und Gönner es uns weiter ermöglichen, in gleicher Weise wie bisher wirken zu können.

Stettin: Im Rahmen des Bildungswesens der Synagogen-Gemeinde brachte Frau Edith Herrnstadt-Oettingen am 10. Dezember ein ausgewähltes Programm. Diese wahre Künstlerin verstand es vom ersten Augenblick an, ihr Publikum zu fesseln. Ergreifend die Verse Silbergleits „Judenlied", begeisternd Münchhausens „Euch". Am packendsten aber wirkten die Szenen aus Schalom Aschs „Petersburg" und aus Roths „Hiob": Mendel Singers schwere Lebensbürde, die herrliche Erkennungsszene wurden hier mit einer Meisterschaft erfüllt und gesprochen, daß die atemlos lauschende Zuhörerschaft auf tiefste ergriffen der Künstlerin immer wieder ihren Dank aussprach. — Wir hoffen Frau Herrnstadt-Oettingen bald wieder bei uns zu sehen.

Johanna Meyer-Lövinson 60 Jahre.

Diese in der besten Alt-Berliner jüdischen Tradition wurzelnde Frau, die Schwester der besonders im Jüdischen Frauenbund unvergeßlichen Henriette May-Lövinson, ist zahlreichen Logenschwestern nicht nur bekannt, sondern vor allem den älteren unter uns in deutlicher Erinnerung durch ihre in sich geschlossenen Vortrags- und Rezitationsabende und den Eindruck ihrer vergeistigten, fein künstlerischen Persönlichkeit. In ihrem an geistigen Interessen und begabten Kindern reichen elterlichen Kreise glaubten wir damals — als jeder „Jettchen Gebert" las —, Gestalten dieses Romans verkörpert zu sehen. Auch in Hannes schmaler Mädchengestalt vibrierte eine Sehnsucht, der aus Zeiteinstellung und Familienbindung unerfüllt gebliebene Wunsch, Schauspielerin zu werden. Sie wurde Lehrerin und dann Erzieherin in Rom. Aber ihre Gestaltungskraft fand einen Weg — und einem noch heute namhaften Lehrmeister dankt sie ausgezeichnete Sprechtechnik und die Beherrschung des Ausdrucks, die aber bei ihr — wie Rezitation überhaupt — nie Selbstzweck waren, vielmehr immer im Dienst der Dichtung und des Dichters stehen. So hat Johanna Meyer mancher Dichterpersönlichkeit zur öffentlichen Anerkennung geholfen und manch ein Problem aus dem Umkreis der Literatur erfühlt und abgewandelt. Durch die in ihr geprägte Vereinigung von Pädagogik, Wissenschaft und Kunst, war und ist ihr Wirkungsfeld so umfangreich, daß in Berlin zeitweise ihr Schüler- und Hörerkreis bis zu 120 Personen im Monat umfaßte: Sprach- und Organausbildung, Rezitation, literarische Hausvorlesungen, in denen außer der Vertiefung in einzelne dichterische Werke eine kritische Würdigung von Neuerscheinungen geübt wird. Daneben unternahm die Künstlerin Vortragsreisen in Vereinbarung mit Literarischen Vereinigungen, Logen, Schulen usw. Seit Beginn des Rundfunks bis zum Umschwung wirkte sie an ihm in verschiedenen Abteilungen mit, besonders auch in der Jugendstunde. Sie ist noch heute als Märchenerzählerin und bei der Leitung improvisierter Märchenspiele unserer Jugend bekannt und beliebt.
Wir wünschen der Jubilarin noch lange glückliche Jahre eines so erfüllten Daseins. Irma Dresdner.

Aus technischen Gründen erscheint die vorliegende Nummer als Doppel-Nummer 1/2.

Bericht

über die 12. Delegiertentagung des Jüdischen Frauenbundes in Berlin am 9. und 10. Januar 1934.

Für das große Interesse, mit dem die diesjährige Delegiertentagung des Jüdischen Frauenbundes im ganzen Reich erwartet wurde, sprach die stattliche Anzahl der Delegierten, die wir auf etwa 150 schätzen. Die Tagung wurde von Paula Ollendorff eingeleitet, die ihr die Überschrift „Tagung der Zuversicht" verlieh.
Aus dem Geschäftsbericht, den Hannah Karminski erstattete, gingen als wichtige Momente die Amtsniederlegung Bettina Brenners hervor, die Trennung des J. d. B. von dem Bund deutscher Frauenvereine — noch vor dessen Auflösung —, und die Berichte über die Arbeit der Bundesheime in Wyk und Isenburg, der Zentralstelle für Adoptionsvermittlung in Elberfeld, der Reisesteuerkasse, der Gefährdetenfürsorge und die durch die der Tagung vorangestellte Fachbesprechung über hauswirtschaftliche Fragen erneut in den Vordergrund gezogene Arbeit auf dem gesamten Gebiet hauswirtschaftlicher Tätigkeit.
Dem Geschäftsbericht, dem ein Kassenbericht vorangegangen war, folgte die Wahl der 1. Vorsitzenden und des gesamten engeren Vorstandes. Ottilie Schoenewald, Bochum, wurde zur 1. Vorsitzenden gewählt, und neben den wiedergewählten bisherigen Vorstandsmitgliedern — unter ihnen auch unsere Verbandsvorsitzende — wurden als neue Mitglieder des engeren Vorstands Frau Prof. Dr. Cora Berliner, unsere Schwester Marg. Wachsmann, Frl. Dr. Böhme und Frau Dr. Fränkel-Ehrentreu begrüßt.
Frau Schoenewald übernahm ihr Amt mit einer Ansprache, die zugleich die Tagesordnung einleitete und ihre eigene Auffassung von der Bundesarbeit in einem Programm entwickelte, das ihre Wahl bei den Anwesenden als eine glückliche bestätigte. Bertha Pappenheim wies in bewegten Worten die Verantwortung der Führenden zugleich auf jedes einzelne Bundesmitglied, das seine Arbeit durch die Motive Religion, Frauentum und Mütterlichkeit leiten lassen müsse.
Die Aussprache über die gegenwärtigen Aufgaben des JFB gliederte sich in sieben Einzelreferate:

a) Frauenarbeit in kleinen Gemeinden. (Dr. Berent.)
b) Bedeutung der Ortsgruppen. (Clara Samuel.)
c) Was die berufstätigen Frauen von ihrer Mitarbeit im JFB erwarten und erhoffen. (Dr. Hildegard Böhme.)
d) Kindererziehung in Deutschland und im Ausland. (Bertha Pappenheim.)
e) Ausgestaltung des jüdischen Schulwesens. (Hannah Karminski.)
f) Bericht über die Fachbesprechung über hauswirtschaftliche Ausbildung und die Aufgaben, die dem JFB daraus erwachsen. (Lilli Liegner.)
g) sonstige Berufsfragen der weiblichen Jugend: Nachwuchs für die sozial-pädagogischen Berufe, Erfahrungen gewerbl. Berufsumschichtung. (Bertha Falkenberg.)

Aus der regen Debatte lösten sich dann Resolutionen, die sich gegen Massenverschickung von Schulkindern wenden, sich für maßvolle und verinnerlichte Formen jeder Fröhlichkeit einsetzen, und ein Antrag wurde angenommen, der die Bundesleitung bittet, dafür Sorge zu tragen, daß in den Ausschuß der Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe, der über Ausbildungszuschüsse für Mädchen entscheidet, eine Bundesfrau mitbestimmend aufgenommen wird. Neue Kommissionen für hauswirtschaftliche Fragen und für die Betreuung der kleinen Gemeinden werden eingesetzt.
Im Schlußwort faßte die Vorsitzende die Ergebnisse der Tagung in klarer Gliederung nochmals zusammen, betonte die Einmütigkeit aller weltanschaulichen Richtungen innerhalb des Bundes, die sich in offener Aussprache immer so wie heute dokumentieren möge und schloß mit dem Bergmannsgruß ihrer Heimat: „Glückauf".
Uns Anwesenden aber bleibt es vorbehalten, all' die reichen Anregungen und Vorschläge, die uns diese Tagung gebracht hat, in unserer örtlichen Arbeit auszuwerten, denn nur so kann einer solchen Tagung weiterwirkend ihr Einfluß gesichert bleiben.

Margarete Wachsmann.

ÉCOLE EUROPE Internat in Parkvilla bei Paris

Fontenay sous Bois (Seine)
3, Place Moreau David, Tel. Tremblay 02-03

Vorbereitung auf französisches Baccalauréat, deutsches Abitur oder Uebergang auf franz. Staatsschulen. Moderne gesundheitl. Erziehung, Sport, Werkunterricht. Sonderlehrgang für Neuhebräisch. — Monatl. Pensionspreis einschl. Unterricht frcs. 800 (ca. RM 130)

Aufnahme von Haushaltsschülerinnen

Ausk. u. Prosp. durch die Haushaltsleiterin Logenschw. Leny Levy-Berliner

---

Koblenz Hotel „Continental"

Am Hauptbahnhof — Ernst J. Meyer

Fließendes Wasser in allen Zimmern

Unterricht in
fremdspr. Handelskorrespondenz
und **Stenographie**

erteilt **Josephine Reiss**

Frankfurt/M. Gervinusstr. 20

Telefon 52 676

Wirtschaftliche Frauenschule
auf dem Lande
Wolfratshausen b München. 580m ü.d.M.

staatlich genehmigt, streng rituell geführt. Gründung des Jüdisch. Frauenbundes, Ortsgruppe München.

1. Jahreskurse mit Abschlußprüfung: als Vorbereitung zum Hausfrauen- u. Wirtschaftsberuf, Sozial- u. Lehrberuf.
2. Halbjahreskurse f. Abiturientinnen, Berufstätige u. A. zur praktischen Erlernung von Küche und Haushalt.
3. Gründliche Ausbildung von Hausangestellten für städt u. ländl Betrieb zu sehr ermäß. Preisen.

Beginn: **Oktober** und **April**.
Prospekt, Auskunft, Anmeldung:
Schule Wolfratshausen
oder Frau **Lotte Stein, München,**
Sendlingertorplatz 6a.

Vornehme Eheanbahnung.

Dame bester Familie Rhlds., empfiehlt sich unter strengster Diskr.

Anfr. u. AZ. 100 a. d. Logenschw., Kassel, Köln. Str. 10.

Heirat

Für Tochter erster Familie, streng religiös, 22 Jahre, hübsch, schlank, Mitgift sofort mindestens 100000 Mark, wird beste Heirat gesucht.

Offerten unter P78 a. d. Geschäftsstelle d. Logenschwester, Kassel, Köln. Str. 10

Es dürfte sich empfehlen

Familien-Ankündigungen

jeder Art

in der „Logenschwester" zu veröffentlichen; diese erscheint in **großer Auflage**, die sich über ganz Deutschland erstreckt. Der Preis für diese Anzeigen ist 15 Pfg. für den Millimeter bei einer Breite von 45 Millimetern.

Gedenket

bei frohen und traurigen Anlässen unserer Ernestine Eschelbacher-Stiftung!
Postscheckkonto: Berlin Nr. 7000,
Deutsche Effekten- und Wechselbank
Frankfurt a. M. Abt. Berlin



unter Aufsicht der Ritual-Kommission der israelit. Gemeinde zu Bremen liefert

„CAMAJO"
Kaffee-Großrösterei
Carl Max Josephs, Bremen

Import — Vertreter gesucht — Import

Junges Mädchen

das die jüdische Schule in Frankfurt a. M. besuchen will, findet liebevolle Aufnahme und Miterziehung mit 13jährigem Mädel in liberalem Akademikerhaus. Ref. Anmeldung u. Ausk. durch Frau Martha Schlesinger, Frankfurt a. M. Wolfsgangstr. 104

Sämtliche Drucksachen

A.-G. für Druck und Verlag
Kassel. Kölnische Straße 10

Zur Teilnahme am privaten Unterricht eines 16jähr. Mädchens suche ich 2 Mädchen oder Knaben etwa gleichen Alters. Der Unterricht umfaßt die Fächer der höh. Schule (Auswahl in 4 neueren Sprachen und Latein.) Zugleich biete ich gute Pension.

Privatlehrer Carl Plaut,
Schmalkalden i. Th., Stillerg. 18.

Holland

2—3 **Kinder** finden liebevolle **Pflege** u. **Erziehung** mit mein. beid. Kind. (Mäd. 14, Junge 12). Gelegenheit zu **jedem** Schulbesuch, Universität, Schule für Feinmechanik und Gartenbau usw. am Platze. Beste Ref.

Anna Goldscheider

Oegstgeest - Leiden, Leidschestraatweg 8.

Kaufmänn. Lehrmädchen

mit guter Vorbildung für Frankfurter Engroshaus gesucht. Zu erfragen beim

Isr. Mädchenheim E. V.
Frankfurt-M., Taunusplatz 17.

MEYERS LEXIKON

Jetzt vollständig und

fortgeführt bis zur nationalen Revolution

Ausführl. Prospekt durch jede Buchhandlung oder den Verlag
Bibliographisches Institut AG. Leipzig

Unterricht

Alle Anzeigen, die sich auf Unterricht beziehen, finden durch „Die Logenschwester" erfolgreiche Verbreitung

---

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Zeile 15 Reichspfennig je 1 mm Höhe — Annahmeschluß am 10. jeden Monats — Postscheckkonto Frankfurt-M. 388 20 — Erfüllungsort Kassel
Verantwortlich für Anzeigen und Druck: AG für Druck und Verlag Kassel, Kölnische Straße 10 — DA. IV. Vj. 33: 6700.